

Merseburger Kreisblatt.



Tageblatt für Stadt und Land.

(Wöchentliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikationsorgan dieser anderen Behörden.)

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Lokal-Nachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Nr. 133.

Sonntag, den 10. Juni 1906.

146. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Im Monat Mai 1906 sind wiedergewählt und bestätigt worden:

1. Der I. Schöppe L. Hesselbarth in Völschen.
2. Der II. Schöppe Gutsbesitzer Ernst Hoppe in Zitzschen.
3. Der Ortsrichter Schulze in Seegal.

Merseburg, den 6. Juni 1906.

Der Königliche Landrat.

J. W.

Graf Hohenthal, Kreis-Deputierter.

Bekanntmachung.

Behufs Ausführung von Pfasterarbeiten auf der Kaltenfelder Straße km 5,530—5,630 beim Dorfe Wöllau wird die vorbezeichnete Strecke vom 11. ds. Mts. ab für den Fahrverkehr gesperrt. Der Verkehr wird während dieser Zeit auf den bei km 5,3 in Wöllau abzuweigenden Kommunikationsweg, welcher über Lennowitz und Oftruf führt, vermieft.

Merseburg, den 7. Juni 1906.

Der Königliche Landrat.

In Vertretung

Graf Hohenthal, Kreis-Deputierter.

Kindertage.

Die Feier des diesjährigen Kindertages soll am Montag, den 2. Juli ds. Js. auf dem Mulandspitze stattfinden, wenn nicht ungünstiges Wetter die Verlegung auf einen der zunächst darauffolgenden Tage notwendig machen sollte.

Ueber die Ausführung der Festfeier bemerken wir Folgendes:

1.

Die Kinder müssen pünktlich um 2 $\frac{1}{2}$ Uhr nachmittags auf dem Marktplatze aufgestellt sein, demnächst erfolgt der Auszug durch die Gotthardtsstraße nach dem Festplatze, abends

7 $\frac{1}{2}$ Uhr findet der Einzug durch das Sigrithor statt. Die Behörden und die Herren Geistlichen werden gebeten, sich an die Spitze des Zuges zu stellen. Die Herren Bürgerlichen werden dem Zuge der Kinder den erforderlichen Schutz gewähren.

2. Zur Ausführung der nötigen Anordnungen auf dem Festplatze sind deputiert: die Herren Stadträte Heber und Wartz, sowie die Herren Stadtverordneten Frauenheim, Grempler, Günther, Heyne und Thiele und die Herren Direktor Schulze und Rektor Jergang.

3. Alle diejenigen, welche auf dem Festplatze Zelte oder Buden aufzubauen beabsichtigen, werden ersucht, sich wegen der anzuweisenden Plätze, in der Zeit vom 11. bis 14. Juni ds. Js. in den Nachmittagsstunden im Ständesamtszimmer zu melden. Dasselbst werden die Bedingungen für das Aufbauen und Wegschaffen der Zelte und Buden mitgeteilt. Der Aufbau der Zelte und Buden hat bestimmt bis zum Sonnabend, den 30. Juni ds. Js. abends zu erfolgen.

Für den Betrieb der Schankwirtschaft werden von der Betriebssteuer noch 50% Zuschlag zur Gemeindesteuer erhoben und fünf diese Beträge am 25. Juni ds. Js. in den Vormittagsstunden in der hiesigen Stadtsteuerkasse zu entrichten.

Die Verteilung der Plätze findet am Dienstag, den 26. Juni ds. Js. nachmittags 4 Uhr am Thüringer Hof statt.

4. Der Verkehr in den öffentlichen Schanbuden und Zelten darf über die größte Stunde des Nachts nicht anbauen, auch soll das Fest über den Tag, an welchem der Auszug und Einzug der Kinder stattfindet, nicht ausgedehnt werden.

Die sämtlichen Zelte und Buden sind am darauffolgenden Tage vom Festplatze wieder zu beseitigen.

Merseburg, den 5. Juni 1906

Der Magistrat. (1133)

Die der von Schildt-Wolffersdorff'schen Stiftung gehörigen Planstücke und zwar:

- a. der östlich vom Wege W. der Separationskarte von Merseburg liegende Teil des Planstücks Nr. 60 etwa 5 ha 18 ar 99 qm,
- b. der westlich vom Wege W. daselbst liegende Teil des Planstücks Nr. 60 etwa 6 ha 56 ar 70 qm,
- c. das Planstück Nr. 72 der Separationskarte von Merseburg etwa 4 ha 71 ar 98 qm,
- d. das Planstück Nr. 2 der Separationskarte von Merseburg etwa 15 ha 2 ar 72 qm,

und die daran grenzende Parzelle vom Plan Nr. 3a 12 ar 72 qm.

groß, sollen — nicht wie bisher bekanntgegeben am 15. August d. Js., sondern — am Mittwoch, den 20. Juni d. Js. vormittags 11 Uhr

im untern Rathaussaale hier vom 1. Oktober 1906 bis 30. September 1912 einzeln oder zusammen öffentlich verpachtet werden.

Merseburg, den 2. Juni 1906. (1147)

Der Verwaltungsrat

der von Schildt-Wolffersdorff'schen Stiftung.

Zwei Kaiserzweijahresfeste in Wien.

* Merseburg, 9. Juni.

* Berlin, 8. Juni. Zu dem Depeschenwechsel des Kaisers Franz Josef und des Kaisers Wilhelm mit dem König Viktor Emanuel wird von kompetenter Seite mitgeteilt, daß die Anregung zu ihm vom Deutschen Kaiser ausgegangen ist, der auch die Depesche an den König von Italien selbst verfaßt habe.

Während der Rückfahrt der beiden Souveräne nach Schönbrunn nach dem Dejeuner beim deutschen Botschafter sei die Abingung der Depesche an den König Viktor Emanuel vereinbart worden. In später Abendstunde langte die Antwortdepesche des Königs von Italien in Schönbrunn ein, und unverzüglich wurde ihre Veröffentlichung veranlaßt. In den diplomatischen Kreisen wird erklärt, daß durch die Depesche der beiden Kaiser an den dritten Bundesgenossen nicht allein dargetan werden sollte, daß alle Gerichte über den Zweck der Reise des deutschen Kaisers nach Wien jeder Grundlage entbehren, sondern auch, daß der unerklärliche Fortbestand des Dreibundes g sichert erscheint. — Es verlautet, daß auch ein Depeschenwechsel zwischen Goluowsky und Wilow stattgefunden hat.

* Wien, 8. Juni. Aus Anlaß der Abreise des Deutschen Kaisers von Wien widmet ihm das „Fremdenblatt“ einen Abschiedsartikel, in welchem es heißt: „Kaiser Wilhelm hat nur wenige Stunden in der Gesellschaft seines Monarchen zubringen können, und schon daraus ergibt sich, daß umfassende politische Verhandlungen nicht stattgefunden haben. Es handelte sich nur um einen Freundschaftsbesuch, und es war dem Deutschen Kaiser ein Bedürfnis, seinem Freunde auch zu sagen, wie wohlwollend ihn das Eingreifen Österreichs, Ungarns, das eine Lösung der schwierigen Marokkoffragen in einer für Deutschland annehmbaren Weise ermöglichte, betührt hat. Dieser Dank war bereits in der Depesche an den Grafen Goluowsky, die damals so mißdeutet wurde, enthalten. Diese Deutung ist durch den vorgestrigen Depeschenwechsel widerlegt worden. Dadurch wurde die Fortdauer der guten freundschaftlichen Gesinnung zwischen den drei Herrschern vor aller Welt dargetan, und die Befestigung der unerschütterlichen des Bündnisses der beiden mitteleuropäischen Mächte erneuert sich

Schatten der Vergangenheit.

Roman von D. Eifer.

(2. Fortsetzung.)

Zweites Kapitel.

Früh am Morgen erwachte Irene. Sie hatte herzlich geschlafen in dem altertümlichen Zimmerecke und glückliche Zukunftsträume umschwebten noch jetzt ihre wachende Seele. In breiten Wellen flutete das goldene Morgenlicht in das Zimmer. Rasch erhob sich Irene, warf ein Morgenkleid über und öffnete das breite Doppelfenster, mit Entzücken die frische Morgenluft einatmend.

Am Sonnengold des herrlichen Sommermorgens lag die Landschaft da. Auf dem Kreuz der Stadtfläche, deren Turmspitze über die Bäume des Parks emporragte, glimmerte die Sonne. Ein feiner Nebelhauch verhauchte die Ferne. Glänzend wie ein Silberband durchzog der Fluß das liebliche Tal, das mit Dörfern und Weibern bedeckt war. Einzelne Kirchenglocken schallten in ersten Tönen zu Irene heran.

Wie schön war es hier! Wie glücklich stimmte sich die Menschen hier fühlen in der herrlichen Natur, fern von dem Hasten und Treiben der Großstadt, dem Rauch und Nebel der Fabrikschöte, dem Lärm und Getöse der überfüllten Straßen.

Irene atmete auf. Sie erinnerte sich ihres Heimatstädtchens, wo ihr Vater Arzt gewesen war, des stillen Landhauses mit dem großen Garten, in dem die Rosen und Kellen so lieblich dufteten, die

Sonnenblumen sich spreizten, und wo sie mit der Mutter so fleißig auf den Gemüsebeeten gearbeitet.

Sie erinnerte sich des guten, herrlichen Vaters, der ihr, seiner ältesten Tochter, all sein reiches Wissen und Können gelehrt, dessen Künstlersefle sie gerührt, dessen Begabung für Musik sich auf sie übertragen, der aber so arm an weltlichen Schätzen gewesen war, daß seine Familie, als er starb, fast dem Elende preisgegeben war, wenn nicht eine kleine Erbschaft ihrer Mutter sie vor der äußersten Not geschützt hätte.

Die Wittwenpension war ja so gering. Und die Erziehung der jüngeren Geschwister kostete noch so viel.

Da war man denn nach Berlin gezogen, weil Frau Döring hoffte, durch Aufnahme von Pensionären ihrer Lage zu verbessern.

Es gefiel Irene in Berlin garnicht. Aber tapfer stand sie ihrer Mutter bei, machte das Lehrerin-Examen und gab Musik- und Sprachstunden.

So war sie zwelundzwanzig Jahre alt geworden, als ihre Mutter zu kränken begann und das Pensionat aufgeben mußte. Eine kleine Wohnung fern im Westen der Weltstadt wurde bezogen, Irene bewand sich um die Anstellung als Lehrerin. Aber es wollte ihr nicht gelingen, und so meldete sie sich auf ein Gesuch, durch welches eine Gesellschafterin für eine junge Dame gesucht wurde.

Irene hatte keine große Hoffnung, daß sie angenommen werde; aber wunderbarer Weise kam schon nach wenigen Tagen eine zusehende

Antwort und als Frau Döring den Namen des Grafen Hohenturn las, ächzte sie still vor sich hin und meinte, daß ihre Tochter in dessen Hause gut aufgehoben sei.

Auf weitere Erklärungen ließ sie sich nicht ein. Sie erwähnte nur kurz, daß sie in ihrer Jugend den Grafen höchst gekannt habe. Die Bedingungen waren glänzend, und so war Irene nach Schloß Hohenturn gekommen.

Rasch kleidete sie sich an. Aber es war wohl noch zwei Stunden Zeit bis zum Frühstück um 9 Uhr; was sollte sie da beginnen?

Sie beschloß allein auf Entdeckungsreisen im Schloß auszugehen. Vor dieses ihr doch so viel Neues und bairg es so manchen Schatz aus alten und neuen Zelten.

Sie brauchte ja auch nicht zu fürchten, in diesem Teil des Schloßes den Grafen zu treffen. Derselbe wohnte im andern Flügel und Komtesse Rulpha im untern Stock des Mittelbaus, von dem man direkt in den Park gelangen konnte.

In dem Flügel, in dem Irene's Zimmer lag, war im untern Stock die Bibliothek, neben welcher Doktor Harrey wohnte.

Das hatte sie gestern Abend noch erfahren; mehr mußte sie nicht. Als sie jedoch ihr Zimmer verlassen wollte, traf sie auf Wartpa, das Stubenmädchen.

„Ach, Fräulein“, rief das Mädchen, „sind schon auf? Eben wollte ich Fräulein werden.“ „Ich bin gewohnt, ohne geweckt zu werden, zu erwachen“, entgegnete Irene lächelnd.

„Ja, aber wo wollen Sie denn schon hin? Die gnädige Komtesse schläft noch, vor neun Uhr erhebt sie sich nicht.“

„Ich möchte mir das Schloß ansehen — und den Park.“

Wenn Fräulein in den Park wollen, so will ich Ihnen einen kürzeren Weg als durch das ganze Schloß und über den Schloßhof zeigen. Sehen Sie diese Tür! Von hier führt eine kleine Treppe in die Wildergalerie, von dieser kommen Sie auf die Terrasse und von da direkt in den Park. Sehen Sie nur, Sie können nicht irren, die Treppe führt nur zur Galerie. Ich werde indessen Ihre Zimmer aufräumen.“

Irene folgte dem Rate des Mädchens. Eine dunkle, nur durch einige schiefhakenartige Öffnungen in den dicken Mauern schwach erhellte Wendeltreppe führte in die Tiefe. Am Ende der Treppe war eine schwere, eisenschlagene Tür. Aber in dem großen altertümlichen Schloß steckte ein seltsam geformter Schlüssel.

Irene schloß auf und öffnete die Tür. Ein großer Saal empfing sie, in dem das Licht durch die großen Fenster und eine offene stehende Flügeltür der Vorderwand hell hereinflutete, während die drei andern Wände mit herrlichen Gemälden alter und neuer Meister bedeckt waren.

Ueberrascht blieb Irene stehen. Sie war Künstlerin genug, um den Reichtum dieser Sammlung zu verstehen.

(Fortsetzung folgt.)

zu einer öffentlichen Befestigung der Allianz, die die Oberhäupter der Dreieinheitsstaaten mit einander vereinigt. Die enge Freundschaft der Monarchen erstreckt sich als ein Element der Kraft des Bündnisses. Man wird auf die eben stattgehabte Begegnung mit um so größerer Befriedigung zurückblicken, als sie eine so erfreuliche Kundgebung wie den Depeschenwechsel der Dreieinheitsmächte gebracht hat, der zeigt, daß das Allianzgebäude auch in seiner erweiterten Gestalt den Wandlungen der Zeit gemessen ist.

Die Konfessionsschule.

Nicht bloß in Preußen ist man der Ansicht, daß die konfessionelle Volksschule die Regel, die Simultanische die Ausnahme bilden muß. In der bayerischen Kammer der Abgeordneten führte der Kultusminister Dr. von Weßner über die Notwendigkeit der Erhaltung des christlichen Charakters der Volksschulen u. a. folgendes aus: „Die Erhaltung des christlichen Charakters der Schule erachte ich der Krone und dem Landtage gegenüber als eine heilige Pflicht, namentlich im Hinblick auf die Bestrebungen unserer Tage. Diesen Bestrebungen gegenüber muß das Volk auf dem sicheren Boden unserer christlichen Moral stehen. Mit einer schwankenden Moral bekommt das Volk keinen sicheren Halt.“ Damit ist der von dem preussischen Abgeordnetenhaus im Schulunterhaltungsgefesetz eingenommene Standpunkt hinsichtlich der gesetzlichen Festlegung der Konfessionalität der Volksschule — die Entschiedenheit des Herrschens steht noch aus — durch ein Urteil von autoritativer Seite aufs neue gerechtfertigt.

Vom Münchener Lehrertage.

Merseburg, 9. Juni. Ueber den Verlauf der Debatte, worin über die Simultanische diskutiert wurde, ist bereits in der vorigen Nummer berichtet worden. Der Schluss dieser Debatte gestaltete sich geradezu tumultuarisch. Wir entnehmen einem Bericht des „Weiß. Tgl.“ darüber das Folgende:

Es folgte ein Schlusswort des zweiten Vorredners Schubert. Bei einem Ueberblick über die zweiwöchigen Verhandlungen zeigte sich, daß sich bei der Lehrertagung eine Dissonanz ergeben habe. Wer das Wesen in dem Vorredner sah, der mußte sagen, daß die Damen an dieser Dissonanz die Schuld trügen. (Der Mann in Frieden auseinandergegangen. Und wenn Helene Lange hier dreimal erklärt hat, die Herren der Referenten keine Beleidigung für die Lehrerinnen, so kann darauf nicht erwidert werden, daß nichts Ähnliches in dem Redner vor sich sei. Der Redner konnte vor ihm nicht zu den Herren. Es wird förmlich gelacht, und es tönen vereinzelte Rufe: Haui! Haui! mit den Händen! (Der Mann schreit förmlich so an, daß Abgeordneter Schubert eine Stellung unverständlich blieb.) Dann fuhr er erneut fort: Ich bin Ihre zweite Vorrednerin, habe das Schlusswort und das Recht, so zu sprechen. (Rufe: Nein, nein, das ist eine Debatte, keine Schlusswort! Aufhören! Schluss! Sollen wir den Saal verlassen?) Abg. Schubert: Ich wiederhole: damit wird die Sache, die wir gebietet wissen wollen, nicht gefördert. Sie haben Ihre freie Meinung geäußert, ich tue das jetzt im Sinne einer großen Zahl von Kollegen. (Beifall. Erregte Zurufe: Das ist unerhört! Schluss! Wir gehen jetzt hinaus, wenn er nicht aufhört!) Abg. Schubert: Unerbittlich ist das Sie, die so frei gesprochen, ein freies Wort nicht vertragen können. (Rufen: Rückzug! Wem rufen Sie wollen von Freiheit reden! Dann rufen Sie mich das Wort!) Abg. Schubert: Nehmen Sie Rücksicht darauf, wo Sie sagen. (Beifall. Große Unruhe und Raus-Rufe. Man würde es nicht verstehen, wenn von dieser Stelle von mir dazu das Wort nicht ergriffen worden wäre. (Beifall. Rufe: Wir protestieren gegen eine solche Schlußrede. Das ist eine iname Vergewaltigung!) Abg. Schubert: Ich stehe seit Jahren im offenen Kampfe gegen die kirchliche Macht der Kirche. Es gehört kein besonderer Mut dazu, nach Hause zu gehen und zu sagen, Sie seien hier verewaltigt worden. Wir haben die gefällige Schlußrede. Wenn sein Wort hier gesagt worden wäre, so würden wir uns den schwersten Anfeindungen ausgesetzt haben. Wir wollen trotzdem aber zusammenhalten, und deshalb gehen Sie nicht nach Hause, als ob einem Teile unrecht geschähe sei. Ersten Sie auch weiter, in mit uns zusammen ein für die großen Ideen der deutschen Schicksals. (Beifall. Rufe: Sie sind die Helden der deutschen Lehrer! Sie wollen doch nicht unterworfen aufeinander gehen und deshalb dem Vertreter der Bremer Herren noch das Wort gestatten. — Lehrer D e b e l i n g: Bremen: Ich nehme für mich und meine Kollegen in Anspruch, daß wir ebenfalls auf Grund langjähriger Erfahrungen gesprochen und gehandelt haben. Wir erleben denselben Widerspruch auf das freie Wort wie Sie, für ein freies Wort auch aus unserem Milieu. Ich möchte mit einem Worte Schillers: „Es stände besser um unser Deutschland, wenn jeder den Mut der Ueberzeugung hätte.“ (Beifall.) Hierauf löste sich die Versammlung in großer Erregung auf.

Der Allgemeine Deutsche Lehrertagverein hat am Donnerstag, vormittags 9 Uhr, in den Prinzenpalais des „Café Luitpold“ eine Versammlung abgehalten, um gegen die auf dem Deutschen Lehrertage von Herrn Raube aufgestellten Thesen Stellung zu nehmen. Die Versammlung wurde äußerst stark besucht und zwar nicht nur von Lehrerinnen,

sondern auch von Lehrern. Die Vorstehende Helene Lange teilte laut „Müch. Tgl.“ mit, daß zwar die Thesen des Herrn Raube nicht angenommen wurden, jedoch alle der eigentlichen Protestgrund in Wegfall käme; aber der Lehrertag habe die Lehrerinnen so wenig zu Wort kommen lassen und es seien so viele Injurien gegen die Lehrerinnen gefallen, daß es notwendig geworden sei, zum dem Lehrertag selbst Stellung zu nehmen, zumal den Lehrerinnen nichts anderes übrig geblieben sei, als die Versammlung, in welcher die größten Beleidigungen gegen Lehrerinnen und Frauen gefahren, ohne einen Ordnungsruf zu erfahren, zu verlassen. Die Rednerin kam dann auf die Ausführungen des Herrn Raube zurück und behandelte die verschiedenen Angriffe in ausführlicher Weise unter stetem starken Beifall der Versammlung; die anwesenden Lehrer erhoben vereinzelte Protestrufe. Nachdem Hel. Sumpfer-München, Hel. Ohnesorge aus Sachen und andere Rednerinnen und Redner gesprochen, wurden folgende Leitsätze angenommen: 1. In jedem Lehrkörper, sowohl an Mädchen-, als auch an Knaben- und gemischten Schulen müssen sich männliche und weibliche Lehrpersonen ergänzen, und zwar in der Weise, daß der ausschlaggebende Einfluß bei der Mädchenerziehung auch in der Schule dem Manne der ausschlaggebende Einfluß bei der Mädchenerziehung auch in der Schule der Frau zufällt. 2. Bei gleicher Vorbildung und beruflicher Fähigkeit der Bewerber ist an Knabenschulen dem Manne, an Mädchen Schulen der Frau der Vorzug bei Besetzung leitender Stellen zu geben. 3. Der Lehrerin ist eine Ausbildung zu gewähren, die der des Lehrers gleichwertig ist. Auch auf die körperliche Ausbildung ist großes Gewicht zu legen. 4. In Bezug auf die Besoldungsverhältnisse gelte der Grundsatz: Gleicher Lohn für gleiche Leistung.

Die Enthüllungen über den amerikanischen Fleischmarkt.

haben, wie den „Müch. Anst.“ aus London berichtet wird, dort enormes Aufsehen erregt, was nicht zu verwundern ist, da England jährlich für einige 15 Millionen Pfund Sterling Fleisch von den Vereinigten Staaten eingeführt hat, wovon 1 Million Pfund Sterling auf das besonders kompromittierte Wäshfleisch fällt. Man war hier ursprünglich geneigt, in den Enthüllungen maßlose Uebertreibungen der amerikanischen Sensationsblätter zu sehen; nach der Veröffentlichung des Berichtes der Herren Reynolds und Neill ist diese Haltung nicht mehr möglich und man muß nun zugeben, daß hier das Unglaubliche zum Ereignis geworden ist. Die ganze Presse fordert härteste Maßregeln zum Schutze des englischen Publikums. Selbst die fanatisch freisinnigsten „Daily News“ fordern die Regierung auf, eventuell jede weitere Einfuhr zu verbieten, bis sie sich überzeugt habe, daß das neue amerikanische Inspektionsgesetz keine Wirkung getan habe. Alle Wäiter erwarten, daß die Enthüllungen der amerikanischen Demokratie in ihrem Kampfe gegen die Trübsmühtigkeiten helfen werden. Die Chamberlainische Presse sucht die Enthüllungen im Interesse der Schutzollfrage auszunutzen und fordert Präferentialzölle auf alle importierte tote Fleisch zu Gunsten der Kolonien unter der Bedingung, daß diese eine Inspektion ihres Fleischverandes durch Reichsbeamte zulassen. Ein hiesiger Sachverständiger, der Abgeordnete Dr. Cooper, meint übrigens, die Engländer hätten allen Grund, in dieser Sache vor der eigenen Tür zu kehren. Das englische Publikum würde einen schönen Stoß erhalten, wenn es wüßte, wie es hierzulande vielfach bei der Abereitung konservierten Fleisches zugehe. Viele damit beschäftigte Fabrikanten müßten morgen schließen, wenn das Publikum hinter die Wände sehen könnte. Auch die Inspektion des Metzgereifleisches lasse viel zu wünschen übrig. In England gebe es keine wissenschaftliche Ausbildung für die Fleischinspektoren, weshalb in Deutschland auch nicht annähernd so viel ungesundes Fleisch verkauft werde wie hier. Das ganze System der Nahrungsmittelinspektion sei in London durchaus mangelhaft.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich. * Berlin, 9. Juni. (Hofnachrichten.) Se. Maj. der Kaiser traf heute nachmittags um 2 1/2 Uhr, von Wien kommend auf der Wldparksstation ein, wurde von Ihrer Maj. der Kaiserin empfangen und fuhr dann mit derselben zum Neuen Palais. — Aus der Kriminalkassette für das deutsche Heer und die kaiserliche

Marine, die soeben veröffentlicht wird, ergibt sich für das Heer im Jahre 1905 ein erheblicher Rückgang in der Zahl der verurteilten Personen; auch bei der Marine hat eine kleine Abnahme stattgefunden. Im Heere sind 12 498 Angeklagte verurteilt worden gegen 14 047 im Jahre 1904, 14 339 im Jahre 1903 und 13 900 im Jahre 1902, in der Marine 1244 gegen 1276 im Jahre 1904, 1144 im Jahre 1903 und 1201 im Jahre 1902. Der Rückgang betrug also im Heere 1549 oder 11 Proz., in der Marine 32 oder 2,5 Proz. Die Befragungen wegen Mißhandlung Untergebener sind erfreulichermesse sehr stark zurückgegangen. Während ihre Zahl im Jahre 1903 773 und 1904 669 betrug, hat sie sich um 236 oder 35 Proz. vermindert, sie betrug 1905 nur noch 433. Auch die Verurteilungen wegen Beleidigung und vorführsünderiger Behandlung Untergebener konnten abnehmen: 1902 haben sie 205, 1903 178, 1904 166 und 1905 noch 132 betragen.

* Kiel, 8. Juni. Der Kaiser reist am 17. Juni zur Teilnahme an dem in Hauje des Kapitän zur See z. D. Grumme stattfindenden Tauffestlichkeiten ein; er wohnt nachher den Horner Rennen um den Großen Preis von Hamburg bei. Während der Dauer des dortigen Aufenthaltes nimmt der Monarch an Bord seiner neuen intermarinischen Jagd „Hamburg“ Wohnung. Nach Teilnahme an den Negativen Dover-Dejgeland befristigt der Kaiser den von New-York eintriffenden Schnelldampfer „Amerita“ und begibt sich dann zur Eröffnung der Kieler Woche nach Kiel.

Kotales.

Merseburg, 7. Juni. * Ueberfahren und getödtet. Heute morgen um 8 1/2 Uhr wurde vor Schkopau der 73 jährige Invalide Karl Reich aus Schkopau von einem Motorwagen der elektrischen Straßenbahn Halle-Merseburg zu Falle gebracht, wobei er sich derart schwere Verletzungen am Kopfe zuzog, daß der Tod alsbald eintrat. Der Unfall ist dadurch herbeigeführt, daß der altersschwache Reiche im letzten Augenblicke vor die rechte Seite eines in Fahrt befindlichen Motorwagens geraten ist und von diesem zur Seite geschleudert wurde. Den Motorwagenführer trifft keine Schuld.

* Vom Tunnel in der Lauchstedter Straße. Die Eisenbahn-Verwaltung legt Wert darauf, daß der Tunnel in der Lauchstedter Straße jahrelang gemacht wird. Wie wir schon vor Wochen geschrieben, schwanden die Verhandlungen mit der Stadt Merseburg. Zu einem Resultat sind dieselben bisher nicht gekommen, weil sich im Magistrat Widerspruch erhoben hat. Es heißt — wir geben diese Version nur unter allem Vorbehalt wieder — die Stadt würde eventuell genötigt sein, einen in Betracht kommenden Borgarten zu enteignen. Möglicherweise hat der gestrige Lokaltarmin in der Nähe des Stationsgebäudes, über den wir in der vorigen Nummer berichteten, mit der Angelegenheit zusammengehungen.

* Ivolvi-Theater. Shakespear, Goethe und Schiller haben uns Könige, Ritter und Helden auf die Bühne gebracht, die „Modernen“ verlegen uns in die Sphäre des „vierten Standes“ oder, wie Gort, in die schmuckvollen Spelunken. Aber Wehmad läßt sich Befehl nicht streiten, aber da das Lob der Modernen in moderner Weise, d. h. durch die Presse, in alle Welt hinaus pörsant wird, so halten es viele als zum guten Ton gehörig, in der Gesellschaft überhaupt, Sübermann, Gort usw. mit reden zu können. Uebtrigens, man muß gerecht sein, Sübermanns Ersillungsmerk, die „Heimat“, ist ein Stück, das man sich gefallen lassen kann, es wird darin wenigstens eine Idee entwickelt. Im hiesigen Dom-Männerverein wurde vor ungefähr zwei Jahren einmal ein Vortrag über die Modernen gehalten, worin es mit Bezug auf Sübermanns Roman Dieß, der Autor scheine sich mit seinem Ersillungsmerk ausgegeben zu haben. Das trifft vielleicht noch mehr mit Bezug auf seine „Heimat“ zu, denn die gekoren abend hier erstmalig zur Aufführung gelangte Noelität „Stein unter Steinen“ ist arm an Obanten. Das Milieu im „vierten Stande“ — Steinmehnen, non denen der eine, Götting (Herr Holz), ein an sich geschickter Arbeiter, auf dem Arbeitsplatz sozuzagen die Suprematie an sich gerissen hat, das große Wort führt und auch Mädchen gegenüber Sieger zu Lieben pflegt. Die Tochter des Nachwächters Eichelholz (Frau Gehring) hat keinen Verlockungen Gehör geschenkt, und was für ein Thema Sübermann schon in der „Heimat“ behandelt, behandelt er natürlich in dem „Stein“ wieder und läßt das Mädchen gleich am Anfang

des Stückes, als sie auf das herzige Kindchen blickt, sagen: „Und das soll nun eine Ehegatte sein?“ Derartige Sentenzen im großen Publikum zu verbreiten, mag „modern“ sein, es ist aber nicht fitstam und auch nicht ungeschicklich. Die Verwicklung gestaltet sich folgendermaßen: Götting, dieser unedle Charakter, ist der Nachwächters Tochter Lore überbrüffig geworden und behandelt sie schlecht, wie einen Stein. Auch der Steinmehneifer Rande (Herr Biele) hat eine ermachene Tochter (Fräulein Müßaus) — nebenbei bemerkt wird „Herr Rande“ im Laufe der ersten halben Stunde ungefähr 50 mal auf der Bühne so angerufen — und diese Tochter des „Herrn Rande“ ist, trotzdem sie ein Mädchen von lediglich guter Bildung ist, auch in den charakterlosen Götting verliebt. Zum Mar führt aber dieser wohl auch sie nicht, wir wissen es nicht, das Stück schließt nämlich damit, daß niemand erfährt, was aus den interessantesten Persönlichkeiten wird, die den ganzen Abend über das Publikum beschäftigt haben. Möglicher Weise ist das auch „modernere“ Dichter Art, dem Zuhörer es selbst zu überlassen, nachzudenken, was aus ihnen werden soll? Der Schluss betrieblig also gar nicht. Der einzige Gebanke, der sich als beachtenswert durch das Stück zieht, ist, ob die Gesellschaft das Recht hat, einen Mann, der im Uffst seines Nächsten erschlagen und der deshalb eine Freiheitsstrafe verbüßt hat, in Zukunft zu töten? Dieser Gebanke wird nicht nur in geschickter Weise durchgeführt von dem vormaligen Steinmehne Wiegler (Herr Dieß), sondern diese Figur reißt auch wirkliches Interesse zu erwecken. Mit dieser Figur, einem brauen und andererseits reinen Manne, der ungemein jchmer unter der Verdung der Kameraden leidet, hat der Dichter einen glücklichen Griff getan, umso mehr, als er sie in Gegenlag zu bringen weiß zu dem Arbeiter Straue (Herr Starck), der auch im Gefängnis gefessen, der aber schlechter daraus wieder gekommen ist, als wie er hinein gegangen. Eine Lösung, wie man das ändern könne, giebt Sübermann natürlich auch nicht, denn bis auf die „bedingte Verurteilung“, sind wir ja glücklicher Weise noch so weit, daß Spitzbuben und sonstige Missetäter ins Gefängnis gesteckt werden. Wie schon bemerkt, es läßt sich nicht sagen, was schließlich aus Götting wird, aus der Wermeisterstochter Marie, die ihn verehrt, aus Lore, die ihn verehrt hat, und das ganze Stück schließt mit der inhaltsschweren Worten: „Ich höre das Glück pfeifen.“ Für Ueberschwenglichkeit möge die Aufklärung gegeben werden: Wiegler, wohl die einzige sympathische Figur im ganzen Stück, hat erkannt, wie schlecht Götting die Lore behandelt, er löst, der nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis den Nachwächter-Posten auf dem Arbeitsplatz der Steinmehnen erbält, nähert sich Lore in ehelicher Weise und wird auch erhört. Bei einem nächsten Rundgang trifft er Lore, nach kurzer Zeit entfernt er sich, pfeift, Lore ruft: „Ich höre das Glück pfeifen.“ — der Vorhang fällt. — Ueber den Wert der Dichtung kann man geteilter Meinung sein, die Schwärmer für die „Modernen“ finden sie möglicher Weise ergreifend, künstlicher vollendet, großartig. In unserer Nachbarstadt Weßensfels, wo der hiesigen Aufführung eine solche seitens des Ensembles Müßaus vorausgegangen war, ist die Dichtung ziemlich kühl aufgenommen worden, dagegen erkennt man auch dort an, daß das Spiel der Mitwirkenden alles Lob verdient. — Dies sei auch hiermit uneingeschränkt gepensdet den Damen: Fräulein Müßaus und Frau Gehring, den Herren Starck, Holz und Dieß.

Provinz und Umgegend.

* Schreditz, 9. Juni. Ueber eine schredliche Bluttat geht dem „Sch. Wbl.“ eine Nachricht aus dem benachbarten Freieroda zu. Der Würger der nahe bei Freieroda stehenden Windmühle, Verndorf, überließ seinem Verhling, einem aus dem Gedarzpaufe entnommenen Böglinge, die geschäftlichen Besorgungen, während B. sich selbst per Stad nach Delitzsch zur Müllerverammlung begab. Der Beveling war mit Holzspalten beschäftigt, als er plötzlich mit dem Beile in der Hand die Wöhsstube betrat und von der Herrin eine Speckswarte zum Schätzen des Heiles verlangte. Schon hierbei getagte er ein unruhiges Wesen, jedoch sich die Frau veranlaßt sah, nach der Haustür zu gehen und noch Hilfe auszusuchen. Später betrat der Beveling nochmals die Stube und stürzte sich auf die abnungslöse Frau, ihr mit der Schärfe des Beiles drei Stöße über den Kopf versegend, jedoch die Wehrinische gesplitterte und eine klaffenbe, blutende Wunde entstand. Sodann drehte er

das Weil herum und führte noch einen Schlag auf die ohnmächtig zusammenbrechende Frau aus. Zu ihrem Schutze hob die Ueberfallene die Arme hoch, sie erlitt dadurch mehrere Wunden an den Händen, während ein Finger vollständig abgehauen ist. Der Unhold ließ die Bewußtlose in ihrem Blute schwimmend liegen und verschwand, darauf und nur mit Kopf und Hemd bedeckt, in der Richtung des Stadefeldes. Kurz darauf passierte der Gemeindeführer die Mühle und vernahm die Hilferufe der zum Bewußtsein zurückgekehrten Frau. Auf telephonischem Wege wurde sofort Herr Sanitätsrat Dr. Kleinwächter aus Schleißing beordert, der der Schwerverletzten den ersten Verband anlegte. Die Frau liegt hoffnungslos darnieder. Auf den Vorwürfen, der flets ein freches Wesen zur Schau trug und widerholt Schlägungen von seinem Meister erfahren mußte, wird gefandelt.

*** Abgehän, 6. Juni.** In einem hiesigen Steinbruch wurde heute der Gefährlicher Oswald überfahren. Beim Umflehren seines vollgeladenen Steinwagens rutschte O. aus, kam unter die Räder seines Wagens, welche über den Kopf gingen, sodas der Tod auf der Stelle eintrat.

*** Sangerhausen, 7. Juni.** Schwere Brandwunden zog sich gestern nachmittags in der hiesigen Aktien-Maschinenfabrik beschäftigte 18jährige Formner Fleisch er zu. Der Unfall ist dadurch entstanden, daß eine Gabel der Gießpflanze brach, wodurch der stehende Inhalt dem Bedauerenernten beide Füße verbrühte. Der Verletzte fand Aufnahme im hiesigen Krankenhaus.

*** Liebenwerda, 9. Juni.** Aus der Haft entlassen wurde in Liebenwerda der Schmiedemeister, der unter dem Verdacht verhaftet worden war, aus der Stadtkasse 30000 M. gestohlen zu haben. Ueberdies wird berichtet, daß der Dieb 23000 M. in Wertpapieren gleich am anderen Tage zurückgeschickt und nur 7000 M. in bar behalten hat, bis er auch diese jetzt zurückgeschickt hat.

*** Wittenberg, 7. Juni.** Als gestern abend der Major v. Ledebow mit seiner Familie von einer längeren Reise zurückkehrte, fand er seine in der Lutherstraße 22a gelegene Wohnung erbrochen und um Wert sachen im Betrage von etwa 800 M. beraubt vor. Die mit den lokalen Verhältnissen augenscheinlich sehr vertrauten Diebe sind mit Nachschlüssel in die Wohnung eingedrungen und haben nur Geld und Wert sachen mitgenommen.

*** Gilenburg, 7. Juni.** Diebstahlsumme scheint das Volk zweier Selbstmorde, die sich in den letzten Tagen hier ereignet haben, zu sein. Gestern früh wurde in der Wohnung seiner Herrschaft, die schon seit einigen Tagen verrent ist, das Dienstmädchen Frieda Dehner in der Küche entdeckt aufgefunden. Das Mädchen hatte sämtliche Geschäfte in der Küche aufgegeben und den Tod durch Gasvergiftung gefunden. Der ärztliche Befund stellt fest, daß die Todesstarre schon seit 24 Stunden eingetreten war. Die gleiche Ursache bei Verübung der Tat vermutet man bei dem Selbstmord der Inhaberin eines Schürzengeschäftes, der aus Leipzig gebürtigen Ella Müller, deren jungen 18jährigen Mädchens, die Bittelkessler in solcher Menge zu sich nahm, daß es tödlich wirkte.

Jur Bierpreiserhöhung. *)
(Eingesandt.)

Die wichtige Frage, um welchen Betrag die Bierpreise erhöht werden, beschäftigt das Bier trinkende Publikum fortgesetzt, die Wogen gehen herüber und hinüber, die einen sagen: Die Brauereien müssen die Steuern tragen, die anderen muten dies den Gastwirten zu, die Dritten endlich sagen, das ganze Volk soll die Steuern tragen.

Die Steuer ist entstanden, um dem Deutschen Reich Geld zu schaffen und die Beiträge, die die einzelnen Staaten an das Reich zu zahlen haben, zu vermindern. Auf diese Weise werden die Steuern, die die einzelnen Staaten von den einzelnen Forenzen zu erheben haben niedriger.

Von jeder war der Deutsche ein rechtlich denkender Mensch, er hat niemals gebuddelt, daß Dritten Unrecht geschah, und ist es daher auch kein Wunder, wenn die erdrückende Mehrheit des Volkes dafür ist, daß alle gleichmäßig an der Last tragen, die zum Besten des Reiches aufgelegt wird. Dies ist aber nur möglich, wenn das Glas Bier um 1 Pfg. erhöht wird. Im allgemeinen ist ja eine Bierpreiserhöhung niemals sympathisch, aber im jetzigen Moment, in dem jeder zur Reichswohlthat sein Scherlein beitragen will, ist eine Bierpreiserhöhung schon im-ganzem Lande populär, umfomehr als seit Menschengedenken das Bier

das einzige Produkt ist, das keine Preiserhöhung im Laufe der Jahre erfahren hat. Mit Recht wird nun von vielen Biertrinkern gesagt, daß sie natürlich nicht wollen, daß Brauer und Wirte dabei ihre Schächden scheeren. Würden die Brauereien um 2,50 auf den Hektoliter aufkochen, so würden sie ein felnes Geschäft dabei machen, denn für sie selbst beträgt die Weibebelastung durch die neue Brauereier und die Hölle nur ca. 2,10. Es ist deshalb eine Erhöhung von M. 2.—, die die meisten Brauereivereinigungen angenommen haben, gerechtfertigt.

Aber auch im Interesse der Gastwirte liegt es, wenn die Brauereien bei der Säge von M. 2.— per Hektoliter bleiben und nichts an demselben ändern, denn, würden sie für nur M. 1,50 per Hektoliter aufkochen, so würde der Wirt unmöglich das Glas Bier um 1 Pfg. erhöhen können, es würde ein Sturm der Entrüstung im Publikum und ein regelrechter Bierkrieg entstehen.

Erhöhen die Wirte um 1 Pfg., so erhalten sie allerdings 50 Pfg. per Hektoliter mehr, aber dieser kleine Mehrerwerb ist ihnen wirklich zu gönnen, denn, wieviel Steuern müssen die Wirte bezahlen und wie sehr leiden sie unter der Anti-Alkoholvereinigung! Lieber! gehen deshalb die Wirte in weiler Erkenntnis der wahren Sachlage mit den Brauereien Hand in Hand, damit letztere bei dem angemessenen Säge von M. 2.— per Hektoliter bleiben. Möge das Publikum beide Gewerbe unterstützen und in seinem Gerechtigkeitsgefühl dem alten Hohenzollernspruch „sum cuique“ gemäß die Erhöhung des Glases Bier um 1 Pfg. nicht mit gemischten, sondern mit freudigem Gefühl begrüßen als eine gerechte Verteilung der Lasten zur Wohlfahrt und zum Ruhme des deutschen Vaterlandes.

*) Anders wie nachstehenden Artikel aufzunehmen, bemerken wir, daß auch solche, die einen anderen Standpunkt vertreten, sobald sie nur sachlich gehalten sind, zur Aufnahme gelangen würden. Der augenblickliche Stand der Dinge ist der, daß man sich bisher noch nicht überall klar darüber ist, was die Erhöhung der Biersteuer schließlich tragen soll: die Brauerei, der Gastwirt oder der Konsument? Von Berlin aus wurde kürzlich der Vorschlag gemacht, es bei den bisherigen Preisen im Einzelverkauf zu belassen, dagegen die Gläser kleiner zu gestalten, sie aber dann bis an den Geschäftstisch voll zu füllen und die „Feldweibel“ abzufassen. Auch sonst fehlt es an allerlei Vorschlägen nicht.

Konkurrenz.

*** Wien, 8. Juni.** Nach dem Eintreffen auf dem Landungsplatz unterthelt sich Prinz Heinrich mit seiner Schwester, der Erbprinzessin von Meiningen, und den Herren des Exekutivkomitees. Kurz vor 12 Uhr kam die einzige, an der Konkurrenz teilnehmende Dame, Frau W an n o l l e, mit ihrem Wagen Nr. 38 an und wurde vom Publikum freundlich begrüßt. Prinz Heinrich ist um 1/2 1 Uhr vom Prater nach Semmering gefahren, um die Straße zu studieren.

*** Weiz, 8. Juni.** Ein hiesiger Wärfenbühner wurde heute von einem an der Herlomer-Konkurrenz teilnehmenden Automobil überfahren und sofort getötet. Der Mann, der schwerhörig war, war nach Berichten von Zeugen direkt in das Automobil hineingelaufen.

Gerichtszeitung.

*** Stendal, 7. Juni.** Wegen Fälschung von 76 Wechseln in Höhe von rund 30000 M. hatte sich heute die Fabrikbesitzerin Ella Schwenke aus Arnburg vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten. Sie war im wesentlichen geständig und erklärte, ihre mündlichen Verhältnisse hätten sie zu ihrer Tat veranlaßt. In der Verhandlung gab es eine Sentenz, als die Angeklagte behauptete, die Geschäftsführer der durch die Fälschung sehr stark gefährdeten Landwirtschaftlichen Spar- und Kreditbank hätten ihr den Tat erriet, gute Raten unter Vorbehalt und Akzept zu legen, sie würden keine Erkundigungen einziehen und die Hauptfide sei, daß die Akzente rechtzeitig eingelöst würden. Die Bankbeamten bestritten diese Angaben unter Eid. Auf eindringliches Befragen des Vorsitzenden gab Bankdirektor Bauer mann aber schließlich zu, es sei möglich, daß er sich der Sache nicht mehr entsinne. Der Kontursverwalter glaubte, die Höhe der aus dem Kontur des Schwente entfallenden Dividende auf 10 bis 12 Prozent schätzen zu dürfen. Der Staatsanwalt beantragte gegen Frau Ella Schwenke 2 1/2 Jahre Zuchthaus unter Verhängung mildernder Umstände. Das Urteil lautet unter Zurücklassung mildernder Umstände auf 2 Jahre Gefängnis. Der wegen Begünstigung der Schwente mitangeklagte Kaufmann Otto Brand, Stendal wurde freigesprochen.

Zeitgemäße Betrachtungen.

„Tage der Reisen.“

Unjährlieh zu Pfingsten, dem lieblichsten Fest, — beginnen die Tage der Reisen, — da Wanderer die Scholle der Heimat verläßt, — um draußen sich glücklich zu preisen — beim Einen erfordert es wirklich die Kur, — beim Andern bestimmt das Vergnügen die Tour, — es buldigt der Mensch, der moderne

— dem Grundtrieb: Hinaus in die Ferne! — „Mama hat schon tausend Prospekte huddled — und eifrig gekauft nach den Preisen, — es jubeln die Töchter, Papa rationalisiert: — Geht ab mit den Tagen der Reisen. — Ich dachte, das Reisen, das reist gar nicht ab, — die Zeiten sind teuer, — die Mittel sind knapp, — wach Glücklicher schöpft aus dem Vollen? — Doch Mutter und Töchter — sie wollen! — Drum schmiedet man Pläne! Es ist ja so Brauch, — man muß doch sein „Können“ hemeisen, — drum jubeln die Wadewerwaltungen auch; — Nun kommen die Tage der Reisen! — Nun füllen mit Golde die Taschen sich schnell — des Wirts und der Kellner im fernsten Hotel, — nun freut sich der Zimmervermieter — und mehrt seine irdischen Güter! — Das Stohwutertum kommt jetzt wieder in Flor, — die Weher der Freude sie freien — „Vereinigte“ singen im frühlichen Chor: — „Nun sind ja die Tage der Reisen!“ — Wir müssen uns trösten, Madam ist nicht hier, — sie badet im Wasser, wir schwimmen in Bier — und wolle'n bis die Sterne versinken — aufs Wohl unfer „Zweisten“ trinken! — Bald flutet ein Goldstrom, ein neuer daher, — den bringen die Bahnen: von Eisen — nun jubelt Herr Stengel, der Staatssekretär: — Ich grüß Euch, Ihr Tage der Reisen! — Die Fahrartensteuer kam gerade zurecht, — ich bin überzeugt, sie bewährt sich nicht schlecht; es müßte jetzt nur noch auf Erden — der Reise zu v a n g e eingeführt werden! — — Unjährlieh mit Pfingsten, dem lieblichen Fest — beginnen die Tage der Reisen, — doch jetzt Wald wie Fuir sich durchschlöhlt und durchhägt — wird niemand die „Gießelstich“ preisen! — Die Tage der Reisen verblet man zu Haus, — sonst kommt bei dem Reisen ein Reizen heraus — und dieser gar böse Begleiter — stört jedes Vergnügen. — — Ernst Deller.

Kleines Feuilleton.

*** Prosef Hüger.** Beim 15. Verhandlungstage (Donnerstag) stand im Mittelpunkt der Erörterungen die Kaiserliche Kabinetsordre vom 3. Dezember 1898, die entgegen der Ausfassung des Exzerates, die Einleitung eines ehrengerichtlichen Verfahrens gegen Oberst Hüger für notwendig erklärte. Diese Kabinetsordre war dem Angeklagten orienthaften. Generalleutnant von Dabitsch, um dessen Vordringlichkeit die hiesigele Brochüre es sich gestern zuerst handelte, führte aus, daß er sich nicht verpflichtet gefühlt habe, die Kabinetsordre dem Oberst Hüger zur Kenntnis zu bringen. Der Exzerat habe übrigens dem Obersten durchaus wohlwollend gegenübergestanden. Die Beschuldigungen der Brochüre weist er ebenso energisch zurück wie der nächste Zeuge, General v. Benekendorf und Hinderburg, der zwar zugibt, daß man besser damals dem Obersten die Kabinetsordre hätte mitteilen sollen, im übrigen aber betont, daß alles altentwägung und pflichtmäßig erledigt worden sei, so daß weder ihn, noch dem Großherzog von Baden irgend ein Vorwurf treffe. Der Zeuge hob ferner aus hervor, daß der Kaiser die Anwesenheit durchaus objektiv beurteilt und sich gefügt habe, daß dem Oberst Recht werden müsse. Zum Schluß der Verhandlung werden die Beschuldigungen Hügers gegen den Generalleutnant von Dabitsch, der nach Entbindung von Dabitsch als Ehrenrichter fungierte und von Hüger anprotesten worden ist, weil er die Akten trotz Hügers Protest für geschlossen erklärt habe. General v. Dabitsch sagt aus, er habe keine Veranlassung zu erneuter Prüfung gehabt. Es sei alles seinen ordnungsmäßigen dienstlichen Gang gegangen. Dann wird die Verhandlung auf Freitag früh 9 Uhr vertagt. Die Zugenahmeung ist damit in der Hauptfide beendet. Zugen sind für die folgenden Tage noch v. Wigen-dorff, v. Rümmerer und Hauptmann Schmalz. Es scheint, als wenn der Prosef auch noch in die nächste Woche übergeren wird, da noch eine ganze Reihe Sachverständiger zu hören ist.

*** Ueber das Attentat auf einen Militär-musikdirektor** berichtet das „Vegnitzer Zgl.“ Die Wichtigt von der verzweifelten Tat einer Frau, die mit dem Theodor in der Hand dem Vetter der Musikkapelle des hiesigen (Vegnitzer) Königl. Grenadier-Regiments, Kgl. Musikdirektanten W e h r i n g, entgegenztrat und ihn durch mehrere Schüsse nicht unerheblich verlegte, ereigte in den Morgenstunden des gestrigen Tages außerordentliches Aufsehen. Die aufregende Szene ging Dienstag Nacht im Wohnzimmer Wehrings vor sich. Die Restaurateurswitwe Alice Haberstroh, die im Besitze des Haus- und Saatschlüssels der Wehringsen Wohnung war, hatte in dieser

die Heimkehr des Musikdirektanten abgemarteter Mittwoch früh mit seinem Regiment nach dem Truppenübungsplatz bei Posen auszurücken sollte. Schon seit mehreren Wochen war es aufgefallen, daß Frau Haberstroh ein aufgeregtes Wesen, das in Persönlichkeiten mit dem von ihr geliebten Musikdirektanten seinen Grund hatte, zur Schau trug. In dieser Zeit scheint der Entschluß zu der ungeliebten Tat reif geworden zu sein, die in der vergangenen Nacht zur Ausführung kam. Als Herr Wehring in seine Wohnung trat, schoß Frau Haberstroh drei- oder viermal auf ihn. Alle Schüsse waren gegen den Kopf gerichtet. Einer streifte die Wacke, ein zweiter schlug in die Augengegend ein, so daß der Verletzte des einen Auges zu beschaffen sein dürfte, der dritte durchboherte die zum Schutze vorgelagerte Hand. Da in der Stube noch ein vierter Geschöß aufgefunden wurde, scheint ein dritter Schuß fehlgegangen zu sein, während der fünfte noch im Laufe stand. Auf die Hilferufe des Verwundeten eilte dessen Mutter und bald darauf auch der Hauswart herbei. Als dieser eintrat, stürzte die Täterin, die mittlerweile aus einem Fläschchen eine nach Mandeln riechende Flüssigkeit zu sich nehmen wollte, sie sich aber nur ins Gesicht goß, die Treppe hinunter und entkam unter dem Schutze der Nacht. Auf Anordnung der Polizei wird sie zur Verhaftung gesucht und die Bahnhöfe werden polizeilich überwacht. Herrn Wehring leistete ein Arzt die erste Hilfe und in dessen Begleitung begab sich der Verletzte nach Breslau in eine Augenklinik. Frau Haberstroh soll Hausbewohnerin, die in dem ersten Morgenstunden des gestrigen Tages bei dem Verlassen des von ihr bewohnten Hauses anredeten, zugerufen hat n, sie müsse nach Berlin. Sie habe etwas angefallen! Ueber die Motive der Tat sichere Angaben zu machen, erscheint nicht leicht, doch hat die Annahme die größte Wahrscheinlichkeit für sich, daß Frau Haberstroh die drohende Lösung eines Verhältnisses nicht überwinden konnte, das längere Zeit angebaut hat. Sie ist die Witwe des ehemaligen Schachspielers, späteren Wirts des Cafes „Kaisers“, Haberstroh, der im Sommer 1903 zweimal im damaligen Wilhelm-Theater gasteierte und sich im Alter von 35 Jahren am 11. Dezember 1903 hier erschossen hat. — Die Täterin ist Mittwoch vormittag 1/10 Uhr in Goldberg am Willertshaler des dortigen Bahnhofs gefangen worden. Frau Haberstroh soll darauf in auffälliger Weise, mit aufgelösten Haaren, in den nach Löwenberg-Greifenberg gehenden Zug eingestiegen sein. Die Unternehmung des Ueberfallens hat noch nichts Sicheres über den Zustand der Verlegung ergeben, das Gesicht zu sehr geschwollen ist. Das Allgemeinbefinden ist nicht befriedigend.

*** Das Ende der Affäre Wrede.** Der „Neuen Hamburger Zeitung“ wird aus Schwertin gemeldet: In der sensationellen Silberdiebstahls-Affäre gegen die Fürstin Wrede hat das großherzogliche Landgericht Gütstorf die Einleitung der Strafuntersuchung gegen die Fürstin wegen psychiatrischer Erkrankung verfügt.

*** Eine Kindesentführung** beschäftigt in V d e n s c h e i d e augenblicklich die Gemüter. Am Freitag vergangener Woche nahm der Gelegenheitsarbeiter Fritz Martens die beiden Söhne und acht Jahre alten Knaben der Gelehrte C r o n e in mit in den Stadtpark, indem er ihnen Nischereien versprach. Abends gegen 9 Uhr kehrte das älteste Kind wieder nach Hause zurück und gab an, daß sein Brüdchen von dem Martens mitgenommen sei. Obwohl die sofort benachrichtigte Polizei den Stadtpark und dessen Umgebung mit Hunderten absuchten, blieben die beiden verschunden. Wie gemeldet wird, wurde gestern Fritz Martens erängt aufgefunden. Von dem gerauchten Kinde fehlt noch jede Spur. Es wird vermutet, daß das Kind ermordet ist.

*** „Lebe wohl, Geliebte! Dein Gußab.“** Diese Worte fanden auf der Ostseite eines jungen Mannes, der in K i d o bei Berlin er hoffen aufgefunden wurde. In der Tauben des erst Siebzehnjährigen fand man ein liebeglühendes Gedicht.

Aus dem Geschäfts-Verkehr.

Kgl. Preuss. Staatesamt.
Wer mit
Seidenstoffen
gut bedient sein will,
lässe sich unsere Proben kommen.
Katte Goldschmiede, Breite 111, 113 bis 115.
Gemeindefürsorge, Breite 121, 123 bis 125.
Proben portofrei. Genauer Beschreibung erh.
Deutschlands größtes Spez.-Seidenwarengeschäft
Seidenhaus Michels & Co.
WELLEN SW. 13, Leipziger Strasse 48-54
Hohenz. Str. 111, 113, 115, 117, 119, 121, 123, 125

Gasthaus kl. Hotel

In kl. Stadt Anh. a. Markt geleg. fortgesch. bei 8000 Mk. Anz. zu verk. Gebäude u. Inventar im gt. Zustande. Nachw. Jahresumsatz 20-22000 Mk., wovon Logis u. Mieten allein die ganze Verzinsung decken. Hypothek meist 4% l. J. fest. Näheres durch

Carl Brinck,
Dessau i. Anh.

Landhaus

best. aus 2 Wohnhäusern, Scheune, Pferd stall, gr. Garten, 12 Morgen Feld ist sofort für 18000 Mk. zu verkaufen. (1162)

Offerten an G. Warm, Dürrenberg Leipzigstraße 9 E erb.

1,400,000 Mark

von 3 1/2% an sind in großen und kleinen Posten auf Acker dauernd auszuliehen. Gesuche unter A. T. 124 an **Rudolf Mosse, Magdeburg.**

Die am 1. Juli 1906 fälligen Kupons unserer Pfandbriefe werden bereits vom 15. Juni er. ab an unserer Kasse in Berlin und an den bekannten Zahlstellen eingelöst.

Berliner Hypothekbank
Aktiengesellschaft. (1160)

Darlehn auf Möbel, Wirtschaft usw. giebt Selbstgeber ohne unnötige Voraussetz. Unger, Berlin, Gubenstraße 46. Rückporto. (1039)

Hypothekengelder

jeder Höhe auf Acker auszuliehen. H. Silberberg, Salberstadt.

Privat-Darlehn

von 100 Mk. an, auch bei Patentzahlung giebt coulant, direkt u. schnellstens G. A. Wintler, Berlin W. 57, Manteiustr. 10. Viele Dankf. (Rückp. erb.) (784)



Sie finden tatsächlich die größte Auswahl

Sonnen-Schirme

vom einfachsten bis zum vornehmsten Modellschirm also für jeden Geschmack in jeder Preislage

Fabrik F. B. Heinzel,
Halle a. S., Leipzigstraße 98, Telefon 2648

Einem Posten vorjähriger Sonnen-Schirme spottbillig.

Schirm-Besüge in 1 Stunde.

Feinste Tafelbutter, Stk. 65 Pfg. Feine 60 „

„ Himbeermarmelade, Pfd. 35 „

„ Zuderhonig, „ 40 „

„ Preiselbeeren, „ 50 „

„ Saucerkohl, „ 5 „

„ Delikat-Margarine, „ 70 „

„ Frische Vanille à Mdl. 1,00 Mk. Thüringer Stangenkäse Stk. 25 Pfg. empfiehlt **G. Strehlow,**
Gottbarbtsstraße 39. (1151)

Polstern, Tapezieren

der Zimmer werden gut u. billigst ausgeführt von **Albert Schild,**
Tapezierer u. Dekorateur, Wagnerstr. 2.

Großen Posten Sägespähne

zu Streuzwecken giebt billigst ab **Hob. Reichhardt,**
Burgstraße. (1187)

Fleischfaser Kükenfutter

offert billigst **Carl Herfurth,** (1187)

Inventar-Auktion

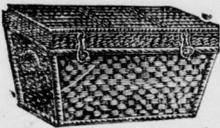
in Oeglitzsch.

Dienstag, den 12. Juni d. J. Vormittags von 10 Uhr ab, soll wegen Aufgabe der Wirtschaft im Gute Nr. 6/8 zu Oeglitzsch bei Weisensfeld (20 Minuten von Station Dellig a. d. Saale der Einie Deuben-Gorbetha) das gesamte lebende und tote Inventar, insbesondere

- 5 Pferde,
- 16 starke Kühe, teils fett, teils frischmelkend,
- 7 fetze Schweine,
- 10 Läufer Schweine,
- 2 vierzöll. Wagen,
- 2 Wirtschaftswagen,
- 1 Milchwagen,
- 1 Drohschle,
- 1 Säemaschine,
- 1 Rähmaschine,
- 1 Grassmäher,
- 1 Schleppehaken,
- 1 Hackmaschine,
- 1 Reinigungsmaschine,
- 1 Rübenscheidemaschine,
- 1 Ringelwalze,
- 3 Gliederwalzen,
- eiserne Ackerpflüge, Eggen, Krümmer etc. und viele andere zur Wirtschaft gehörige Gegenstände, ferner

die Vorräte an Kartoffeln, Rübenschnitzeln, Stroh etc. öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung veräußert werden. (1135)

Reisekörbe



bestes deutsches Fabrikat von 3,90 bis 11,75 Mk.

C. F. Ritter, Halle a. S.,
Leipzigstraße 90. (1166)
Größtes Spezial-Geschäft für Galanterie- und Spielwaren.

Werder-Milch,

beste, ärztlich empfohlene Kindermilch.

Das ganze Jahr hindurch werden keine Rübenschnitzel gefüttert. Die Milchfähe unterliegt fortwährend tierärztlicher Kontrolle. Der Milchwagen fährt 3 mal täglich in die Stadt. Jedes Quantum abwarben. Aufträge auf Werder-Milch erbetet

Die Guts-Verwaltung Werder.

Eisenmoorbad Liebenwerda

Eisenbahnlinie Kohlitz-Palkenberg. — Das ganze Jahr geöffnet. Dampfbäder, elektr. Licht, Moorbäder, Kneippkur, u. sonst. Vorzügliche Erfolge bei Rheumatismus, Nerven-, Frauenkrankheiten, Wunden, Hautkrankheiten, Unerschöpfli. Moorlager nahe d. Stadt. Direktion u. das Bürgermeisteramt.

Dr. Thompson's Seifenpulver

Marke Schwan gibt weisse Wäsche ohne Bleiche.

Zu haben in allen besseren Geschäften.

Hauptmöbelmagazin Paul Michaud LEIPZIG

Hainstr. 1 (am Markt) nur Hainstrasse 1.

Städtisches Eisen-Moor-Bad Elektr. Licht
Bahnhofstr. **Schmiedeberg** Postbez. Halle.
Preisgünstig: Sächs.-Thür. Industrie- u. Gewerbe-Auss. Vorz. Erfolge bei Gicht, Rheumatismus, Nerven-, Frauenkrankheiten, Gesunde Waldgegend. Saison: 1. Mai bis Ende Septbr. Prosp. u. Ausk. d. d. Stadt. Bade-Verwalt. u. Badearzt Dr. med. Schütz.

Junge Engländerin,

welche fließend deutsch und französisch spricht wünscht Privat-Kunden zu geben. Näheres (1168) **Gallestr. 11 a. part. erre.**

Milchverkäufer.

Nähere Bedingungen sind zu erfahren **Molkerei-Genossenschaft Schaffhaed (E. G.)** (1150)

Einige Arbeiter

werden gesucht. (1140) **Königsmühle, Merseburg.**

Grube Kölschauer

Häuer u. Förderleute werden eingestellt. (1120)

Grube von der Seydt

bei Zimmendorf. Förderleute werden eingestellt. (1120)



leistet im Sommer, wenn die Hausfrau gern kurze Küche macht, unschätzbare Dienste.

Einen Arbeiter weniger



brauchen Sie, wenn Sie unsern Wetzstein benutzen: Ein Arbeiter kostet 1/2 Jahr 200 Mk., unser Wetzstein kostet 29 Pfg. und ist jahrelang haltbar. Preisgünstig in Paris, Preisgünstig in Chicago.

Der beste Wetzstein der Welt!

Keinen Dangel-Apparat mehr! Keinen Schleifstein mehr! Schleift jede Sichel! Der beste Wetzstein für Fleischermesser, Der beste Wetzstein für Scheeren, Schleift jedes Messer in wenigen Sekunden hantarscharf.

Von vorbildlicher Wirkung. Herr Ferdinand Orppal aus Schmollen bei Wurzen schreibt: (1159) „Geehrter Herr Petersen! Ich bitte recht rasch wieder um Wetzsteine. Die Leute laufen mir bald das Haus ein. Ich kann nicht genug schaffen.“

Stück 28 Pf.

10 Stück M. 2.60 20 Stück M. 5.—

Thüringer Wetterhäuser: 95 Pf. **Gärtnerreien Petersen, Erfurt.** Lieferanten von Behörden. Hauptkatalog umsonst.

Trockenplatten,

Kodak-Films, Entwickler etc. **Cell.- u. Velox-Papier, Postkarten,** sowie sämtliche Bedarfsartikel empfiehlt **Adler-Drogerie, Wilh. Kieslich, Znb. Kurt Atzel.**

Tivoli-Theater.

Sonntag, den 10. Juni 1906 nachm. 4 Uhr:

Kindervorstellung Schneewittchen

und die sieben Zwerge. Abends 8 Uhr: Zum 2. Male

Sudermann's neues Werk! Stein unter Steinen.

In Vorbereitung: Die Brüder von St. Bernhard

Preussischer Beamten-Verein

Dutzendkarten zum Sommer unsere Mitglieder zu bedeutend ermäßigten Preisen auch fernhin bei der Vereinsbotenfrau Brandin, a. d. weißen Mauer 19. (1170)

Preussischer Beamten-Verein.

Die dem Beamten-Verein als Mitglied des Vereins für Kinderheilfaktien an den Deutschen Gesellschaften während der Sommermonate mit Preisermäßigung verb. gehaltenen Plätze in Nordsee, Ost u. Südr., Gromnitz in Mecklenburg u. Zoppot bei Danzig sind zu belegen. Nähere Auskunft erteilt der Vereins-Sekretär Ziegner. (970) **Der Vorstand.** (act.) Schwane r t.

Königl. Lotterie-Einnahme.

Halleische Strasse 11a. Die Gewinne von 240 Mk. werden vom 5. Juni, die übrigen vom 12. Juni ab ausgezahlt. (1134) Wer sein Los in der 215 Lotterie weiter spielen will, muß es bis 15. Juni einlösen. **Curtze.**

Jeder Geflügelbesitzer

bestellt bei der Post die jeden Mittwoch erscheinende beste u. billigste illustrierte Geflügelzeitung „Vor deutscher Geflügelhof.“ Abonnementpreis nur 30 Pfg. pro Vierteljahr. Preisbehalten gratis und franco von der Expedition in Oberhausen a. G. (1163)

Luhns wäscht am besten

Amerik. Brillant **Glanz-Stärke** mit Schutzmarke **Globus** giebt die schönste Plättwäsche

Zolldeklarationen vorrätig in der **Kreisblatt-Druckerei.**